



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Graupner: Sämtliche Klavierwerke; Fernando De Luca (Cembalo, 2012/2019); Brilliant (14 CDs)

Christoph Graupner steht Telemann und Vivaldi als Vielschreiber kaum nach, wie das Werkverzeichnis rasch deutlich macht. Doch ist dessen Name auch heute noch nicht wirklich im Musikgeschäft präsent, obgleich insbesondere cpo bereits eine Folge überaus spannender Kantaten des Darmstädter Hofkapellmeisters vorgelegt hat. Bei diesen keimt immerhin ein wenig Verständnis für den Leipziger Stadtrat auf, der 1723 eigentlich lieber Graupner als Bach hat einstellen wollen.

Die schiere Menge an Cembalowerken macht deutlich, dass Graupner auch auf diesem Sektor ein gewichtiges Wörtchen mitzureden hatte. Fernando De Luca kann damit trotz oftmals sportlicher Tempi locker 15 Stunden füllen. Beim Durchhören stellt sich allerdings eine gehörige Portion Frustration ein. Das liegt weniger an De Luca selbst, der stets versucht, die einzelnen Sätze charaktervoll zu gestalten, und der zudem auf seinen beiden wohlklingenden Cembali durch verschiedene Registrierung auch für (freilich begrenzte) klangliche Abwechslung sorgt, als vielmehr an dem nichtssagenden Booklet, das den Hörer im Kampf mit der Materie gänzlich alleine lässt. Zumindest hätte man etwa darauf aufmerksam machen müssen, dass es an der zwar virtuos, aber vor allem an Kirmesmusik gemahnenden Partita GWV 701 Echtheitszweifel gibt.

Unabhängig davon bietet eine derart große Sammlung naturgemäß neben beachtlichen Stücken in der Nachfolge von Johann Kuhnau und Johann Caspar Ferdinand Fischer auch manches eher Mittelmäßige wie etwa Lehrstücke. Vieles war eben Gebrauchsmusik. Wahrscheinlich wäre De Luca auch im Sinne einer stärkeren zukünftigen Rezeption besser beraten gewesen, wenn er sich auf die – freilich bereits eingespielten – größeren und durchgehend interessanten Sammlungen beschränkt hätte.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Das Wohltemperierte Klavier I; Aaron Pilsan (2020); Alpha

Das Booklet dieser ambitionierten Produktion vermerkt etwas kryptisch, man habe den 40 Jahre alten Steinway in eine „temperierte“ Stimmung gesetzt. In welche, darüber schweigt es, und wahrgenommen habe ich es nicht. Für das Bach'sche Opus wird diese Frage ohnehin nie zu beantworten sein. Überlagert wird sie von Aaron Pilsans pianistisch gediegener, stilistisch aber eher konventioneller Interpretationshaltung. Vieles, etwa die abschließende Fuge, ist wortwörtlicher Czerny, und manch historisierender Zierrat stammt, wie es scheint, aus András Schiff's Anmerkungen in der Henle-Ausgabe. Schön anzuhören ist es allemal.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Soler: Sonaten; Stefan Hussong (2020); paladino

Padre Antonio Soler wartet in seinen Sonaten für Tasteninstrumente mit praller Lebensfreude in all ihren Schattierungen auf. Stefan Hussong, der vor allem die Klangmöglichkeiten des Akkordeons mit zeitgenössischer Musik erweitern konnte, aber auch bereits in den späten 1980er-Jahren mit einer beeindruckenden Aufnahme der „Goldberg-Variationen“ eine überzeugende Darbietung auf seinem Instrument vorlegte, hat hörbar Freude an den mediterranen Preziosen. Die zehn von rund 150 Sonaten des Klosterbruders führt er mit Feinschliff nuancenreich aus und bietet damit eine sehr reizvolle Klangalternative zu Klavier und Cembalo.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

1802. Beethoven: Eroica-Variationen op. 35, Bagatellen op. 33, Klaviersonate op. 31 Nr. 2, Variationen op. 34; Jonas Vitaud (2020); Mirare

Anders als Bertrand Chamayou dürfte sein fast gleichaltriger Landsmann Jonas Vitaud bei uns erst wenigen ein Begriff sein. Dies könnte und sollte sich jetzt ändern: Sein später Beitrag zum Beethoven-Jubiläum 2020 verdient jedenfalls unbedingt Beachtung. Nicht einmal in erster Linie, weil Vitaud sich ein überzeugendes Programm zurechtgelegt hat, das unter dem Motto „1802“ vier Werke aus dem für Beethovens innere Entwicklung so wichtigen Jahr des „Heiligenstädter Testaments“ zusammenbringt. Sondern vor allem durch ein Klavierspiel, das den Hörer durch ein unaufdringliches, aber sinnerfülltes Musizieren von den ersten Takten an „mitnimmt“ und bis zum Schluss nicht mehr entlässt.

Dabei verfügt der 41-jährige Franzose durchaus nicht über jene kernige Rundung des Tons, die etwa Gould oder Gulda zu anscheinend unverrückbaren Fixsternen am Pianistenhimmel der Gegenwart haben werden lassen. Auch kommt er ohne vordergründig auftrumpfendes Klavierlöwenpathos aus. Vitauds Interpretationen beziehen ihre Überredungskraft stattdessen aus einer Spielweise, die durch differenzierte tonliche Nuancierung die Einmaligkeit jedes musikalischen Gedankens formvollendet herausarbeitet. Unter seinen Händen werden – um nur ein Beispiel zu nennen – die überraschenden „sucherischen“ Rezitativ-Soli zu Beginn der Reprise im Kopfsatz der „Sturmsonate“ zu einem verinnerlichten Höhepunkt von packender Dichte. Und ebenso gelingt es ihm, die zwingende kompositorische Entwicklung der Sätze Beethovens zum verfolgbaren Ereignis werden zu lassen. Der Geist weht eben, wo er will. Hier wollte er offenbar. Durchgehend eher fließende als lastende Tempi, angemessen dezentes Klangbild.

Ingo Harden



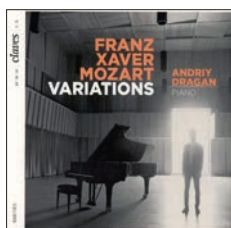
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Czerny: Der Pianist im klassischen Style, 48 Präludien und Fugen op. 856; Emanuele Delucchi (2019); Piano Classics (2 CDs)

Ein Kuriosum für jeden Klassikfan: Denn wo sonst gibt's schon ein Opus 856!? Und überdies liegt es auf halber Zeitstrecke zwischen Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ und Schostakowitschs op. 87, besteht wie sie aus 24 Satzpaaren in allen Dur- und Moll-Tonarten – aber hier eben in der Tonsprache Czernys.

Gewiss, den Sätzen fehlt es an genialischer Einmaligkeit, doch sie bieten gute, solide und anhörensvalue Musik. Und Delucchi, der auf schwere klavieristische Brocken spezialisierte Italiener, stellt sie in einer guten, reellen Lesart vor, die der (einzigen) japanischen Konkurrenz eindeutig überlegen ist.

Ingo Harden



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Variationen; Andriy Dragan (2020); Claves

Bahnt sich da eine kleine Renaissance der Musik des jüngeren Mozart-Sohnes Franz Xaver (1791-1844) an? Nach Knauer, Laun und anderen legt sich jetzt auch Andriy Dragan für sie ins Zeug. Der Mittdreißiger aus Lemberg, wo „Mozart fils“ 30 Jahre lang gelebt hatte, konzentriert sich auf die Variationen, die der einst hochgeschätzte Virtuose in seinen Wunderkindjahren komponierte. Er tut dies locker und klangschön im Umgang mit den teilweise erheblichen manuellen Anforderungen der Hummel-Ära. Bleibt die Frage, ob man nicht auch so gefälliger Kost durch entschiedenere Modellierung noch etwas mehr hätte abgewinnen können.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Chopin: Klavierkonzert Nr. 2, Scherzi Nr. 1-4; Seong-Jin Cho, London Symphony Orchestra, Gianandrea Noseda (2020); Deutsche Grammophon

Fünf Jahre ist es her, seit Seong-Jin Cho eine Aufnahme des ersten Klavierkonzerts von Chopin vorgelegt hat, mit den vier Balladen als zweitem Schwerpunkt. Jetzt liegt der zweite Teil dieses Projekts vor, mit dem zweiten Klavierkonzert und analog den vier Scherzi. Galt Cho damals als noch frisch gekürter Gewinner des Chopin-Wettbewerbs als Newcomer, hat sich der Wahl-Berliner inzwischen als ein Pianist etabliert, dessen Stern nicht nach nur einer Saison oder einer Aufnahme verglüht ist. Es ist sein inzwischen sechstes Album.

Wer in Cho nur den flinken Tastenkönner sehen möchte, wird sich auf die Rahmenteile der vier Scherzi stürzen, doch dass in seinem Spiel mehr wohnt, verraten die unterschiedlich langen, empfindsam-lyrischen Mittel-Abschnitte, die Cho betont liedhaft vorträgt. Außerdem findet er immer wieder teils entlegene Nebenstimmen oder Harmonien, deren sanfte Reibungen er ungekünstelt herausarbeitet. Auch dynamische Kontraste treten offen und plastisch zutage, aber nicht nur als Gegenüberstellung von laut und leise, sondern im Sinne einer Dramaturgie, zu deren wesentlichen Merkmalen auch der Umgang mit Pausen zählt.

Wie bereits beim ersten dieser Geschwister-Alben, spielt auch diesmal das London Symphony Orchestra unter Gianandrea Noseda – allerdings etwas verhalten und holzschnittartig. Die Themen lassen sich sicherlich sanfter und feiner modellieren, so wie auch Cho es am Klavier vorlebt. Er wechselt geschickt zwischen dramatischem und lyrischem Gestus, und auch hier sind es einzelne Töne oder kurze Linien, die neuartig scheinen und die man so sonst kaum zu hören bekommt. Drei Zugaben, je eine Etüde, eine Nocturne, ein Improromptu, erscheinen etwas willkürlich gewählt.

Christoph Vratz

franz ensemble

OPUS Klassik-Preisträger 2020



„Eine CD zum Staunen und daher zum unbedingten Mehrmalshören.“

Andre Sokolowski, Kultura-extra.de



MDG 903 2189-6 (HybridSACD)

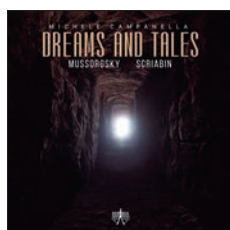
„Eleganter, neuer Schwung“
„Technisch perfekt und nuancenreich“
Deutschlandfunk

www.franzensemble.de

Musikproduktion **Dabringhaus und Grimm**

Bachstraße 35 · 32756 Detmold

Tel. 05231 – 93890 | www.mdg.de



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dreams And Tales. Mussorgski: Bilder einer Ausstellung; Skrjabin: Klaviersonate Nr. 3, Valse op. 38; Michele Campanella (2018); Odradek

Auch wenn Ravels Orchestrierung die ursprüngliche Klavierfassung von Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ längst an Beliebtheit überrundet hat: Sie ist eine Bearbeitung, die deren russischen Tonfall mit den Farben des französischen musikalischen Impressionismus übermalt, ja teilweise zudeckt. Aber schon die Aufnahmen des Originals allein zeigen bereits ein breites stilistisches Spektrum, das vom pathetischen und schwerblütigen „slawischen“ Ton etwa der Yudina bis zu uncharakteristisch neutraler Unverbindlichkeit reicht.

Michele Campanella, der die „Bilder“ vor rund 30 Jahren zum ersten Mal einspielte, legte sie jetzt bei Odradek in einer neuen Produktion vor. Herausgekommen ist eine interpretatorische Altersversion, die den Akzent entschieden auf mediterrane Clarté legt, ohne allerdings darüber die romantischen „Träume und Erzählungen“ dieser Musik zu kurz kommen zu lassen. Sie besichtigt weniger durch klangliches Alfresco oder drängende Schubkraft als vielmehr durch eine geradezu kalligrafische akustische Umsetzung des Komponierten. Ähnliches gilt auch für Campanellas Darstellung der viersätzigen, klanglich und formal noch ganz in der Chopin-Tradition stehenden fis-Moll-Sonate von Skrjabin, die ebenfalls von mitschreibereifer Transparenz geprägt ist.

Kann „ein Mann aus Neapel“ überhaupt die „Sprache der russischen Kunst“ sprechen, kann er die kulturellen Barrieren, die sich ihm da in den Weg stellen, durch „goethesche Wahlverwandtschaft“ überwinden? fragt Campanella selbstkritisch in seinem Vorwort. Auf jeden Fall hat der heute 74-jährige Italiener die beiden großen, mit Schumann zu sprechen: „Bilder aus Osten“ in Realisierungen vorgelegt, die mir an Sauberkeit und Subtilität dem Optimum nahe scheinen.

Ingo Harden



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Variations. Haydn, Mozart, Beethoven, Czerny, Hummel, Schubert; Roberte Mamou (2020); Ars (SACD)

Roberte Mamou hat Variationen von sechs Komponisten versammelt, die alle in Wien gelebt haben. Sie charakterisiert ihre Aufnahme „als kleinen Spaziergang von einem zum anderen“, und mit jedem Komponisten entdeckte man eine neue Facette. Das ist treffend formuliert, denn hier erwartet den Zuhörer eher charmante Unterhaltung als maßstabsetzende Interpretationen. Beiläufiges wie Beethovens Variationen über „Nel cor più“ oder Czernys „Ricordanza“-Variationen gelingen mit nobel-süßem Ton auch besser als die gewichtigeren f-Moll-Variationen Haydns, deren Dramatik sehr zurückgenommen wird, oder Schuberts enorm poliertes B-Dur-Impromptu.

Frank Siebert

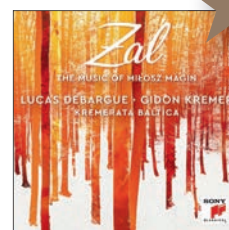


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Piazzolla: Para el Ángel; Jeroen van Veen (2021); Brilliant (2 CDs)

Es war absehbar, dass der 100. Geburtstag von Astor Piazzolla auch am Katalog von Brilliant Classics nicht spurlos vorbeigeht. Das von Jeroen van Veen eingespielte Doppelalbum gehört allerdings zu den Highlights. Denn wie kein anderer versteht er es, diese Musik nicht künstlich zum Fiebern zu bringen, sondern eher „cool“, ziemlich „cool“ sogar anzugehen – und ihr damit eine nur selten zu hörende Facette hinzuzufügen. Charakteristisch der Sound, vergleichbar van Veens zahlreichen Minimal-Music-Einspielungen, und mit ihm auch die unterkühlte Glut. Ein heißer Tango mit schockgefrorener Rose.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Zal – The Music Of Miłosz Magin. Lucas Debargue, Gidon Kremer, Kremerata Baltica (2020); Sony Classical

Anders und von daher unverkennbar. Sinnlich und behutsam modern. Extrem fein gewoben. Nie epigonal. Musik des polnischstämmigen Miłosz Magin (1929-1999) läuft schnell Gefahr, kitschig zu klingen – wenn man sie denn so spielt. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum seine Werke eher spärlich dokumentiert sind. Nun melden sich zwei Musiker, die nicht im Verdacht stehen, Musik nicht ernst zu nehmen oder sie zu versüßlichen: Gidon Kremer und Lucas Debargue. Letzterer war es, der schon in jungen Jahren von seiner Klavierlehrerin mit dieser Musik gefüttert wurde – zu einem persönlichen Kontakt mit dem Komponisten kam es jedoch nie. Als Gidon Kremer seinem pianistischen Kollegen für ein neues Projekt „carte blanche“ anbot, entschied sich Debargue für Magin. Das Ergebnis ist ein 76-minütiges Album, das einen weiten Bogen schlägt von einem Klavier- und einem Violinkonzert über einzelne Charakterstücke bis zu einem „Stabat mater“ für Streicher und Pauken.

Die Aufnahme vermittelt Hingabe. Debargue ist ohnehin ein pianistischer Feingeist, und das unterstreicht er auch hier. Seine dynamische Spannweite, vor allem seine Abstufungen in den leisen Schattierungen, sein rhythmisches Gespür in perkussiven Passagen, seine Balance bei der Stimmverteilung, vor allem aber sein Sinn für Klangfarben zeichnen seinen Zugang zur Musik Magins aus. Die Kremerata Baltica erweist sich wieder bestens präpariert, wenn es um Musik geht, die nicht zum Standardrepertoire zählt. Im Konzert für Geige, Streicher und Pauke zeigt sich die enge Vertrautheit mit Gidon Kremer. Dazwischen passt kein Blatt. Sensibel musiziert sind auch die vier für Geige und Klavier bearbeiteten „Vocalises“ (1985).

Christoph Vratz